

Kloster Bronnbach im Taubertal

Synthesizer-Klänge im Vortragssaal eines Archivs, jugendliche Schauspieler in den Festräumen barocker Äbte, Kunstaktionen im Kreuzgang und Kapitelsaal, außergewöhnliche Konzerte in der Klosterkirche und in den Sälen des Klosters – so stellt sich heute das ehemalige Zisterzienserkloster Bronnbach im Taubertal in den Sommermonaten dar. Zu den ganzjährigen Nutzern der Klosteranlage, dem Archivverbund Main-Tauber, der Fraunhofer-Gesellschaft, den Missionaren von der Heiligen Familie, dem Grafschaftsmuseum Wertheim, gesellten sich neue Gäste, die das 1986 vom Landkreis Main-Tauber erworbene Klosterareal mit Leben erfüllen.

An der Wiege gesungen wurde Kloster Bronnbach diese Entwicklung natürlich nicht. Entstanden war es Mitte des 12. Jahrhunderts, als Niederadlige aus dem Taubergebiet und dem angrenzenden Odenwald Grundbesitz, das „castrum Brunnebach“, dem Zisterzienserorden als Fundus für eine Klosterneugründung übergaben. Auslöser für die Stiftung waren vermutlich Predigten des charismatischen Ordensoberhauptes Bernhard von Clairvaux, vielleicht aber auch eine allgemeine Begeisterung für diesen noch jungen Orden. Der dem Orden übergebene Besitz, für eine Zisterzienseransiedlung eher untypisch auf der Höhe über dem unzugänglichen Taubertal gelegen, sollte Ausgangspunkt für das über 650-jährige Wirken des Ordens im unteren Taubertal werden. Nur wenige Jahre nach dieser ersten Stiftung schenkte Erzbischof Arnold von Mainz dem entstehenden Kloster den im Talgrund der Tauber gelegenen Weiler „Brunnenbach“, und ermöglichte damit den Mönchen den Umzug von der Höhe in das für eine Klosteransiedlung günstigere, wasserreiche Tal.

Wie bei vielen Klöstern ist auch in Bronnbach die Wahl des Siedlungsplatzes in eine Gründungssage eingegangen. Dieser Sage zufolge konnte man sich lange nicht auf einen geeigneten Platz für die Klosterniederlassung einigen. Als jedoch bei der Suche nach einem passenden Ort plötzlich eine weiße Lerche singend den Himmel aufflog, sah man dies als göttliches Zeichen und begründete an eben dieser Stelle das Kloster.

Ursprünglich sollte nach den Wünschen der Stifter das 1138 gegründete Kloster Maulbronn den für eine Neugründung erforderlichen Abt und den aus 12 Mönchen bestehenden Gründungskonvent stellen. Der Maulbronner Konvent sah sich zu dieser Zeit jedoch nicht in der Lage, eine entsprechende Personenzahl für ein Tochterkloster zu entbehren. Man vereinbarte daher, dass das oberpfälzische Kloster Waldsassen den Gründungskonvent stellen, Maulbronn aber trotzdem als Mutterabtei Bronnbachs anerkannt werden sollte.

Die Anfangsjahre des Klosters im noch nicht erschlossenen, hochwassergefährdeten Taubertal waren sicherlich hart und beschwerlich. Hinzu kamen ordensinterne Auseinandersetzungen, da der Gründungsabt Reinhard die Unterstellung Bronnbachs unter die Aufsicht des Klosters Maulbronn zu verhindern suchte. 1167 gab er aber sein Amt auf, die Mutterabtei Maulbronn entsandte einen neuen Abt sowie weitere Mönche zum Aufbau des klösterlichen Lebens. Bis zur Reformation blieb Maulbronn damit das Mutterkloster Bronnbachs, 1573 gingen diese Rechte aufgrund der politischen und konfessionellen Entwicklung an die Zisterzienserabtei Ebrach über.

Dem Gedeihen der Klosterneugründung förderlich waren die zahlreichen Dotationen

und Schenkungen, die im Verlauf der Jahrhunderte an dieses gelangten. Viele Adelige beschenkten das Kloster mit Grundbesitz, Zins-einkünften und Herrschaftsrechten in der näheren und weiteren Umgebung. So gelang es Bronnbach, Grangien, d. h. in Eigenregie betriebene Höfe zu errichten, deren Erträge zum Unterhalt des Klosters beitrugen. Bemühungen, umfangreichere Besitzkomplexe in bestehenden Dörfern ebenfalls in Grangien umzuwandeln und die Einwohner in Folge aus der Gemarkung auszusiedeln, scheiterten allerdings. Die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung ging aber auch bei den Bronnbacher Zisterziensern, deren ursprüngliches Ziel eine geistliche und wirtschaftliche Autonomie ohne enge Verflechtung mit der sie umgebenden Welt war, hin zur Pacht- und Geldwirtschaft. Das Kloster verpachtete daher v. a. weiter entfernt liegenden Grundbesitz und zog nur noch die Erträge von demselben ein, ohne diesen mit eigenen Kräften zu bewirtschaften. Für den Absatz der erzeugten Produkte bediente sich das Kloster seiner in Wertheim, Würzburg, Frankfurt, Aschaffenburg und Miltenberg gelegenen Stadthöfe, von denen sich vor allem der Würzburger Hof zu einem Verwaltungszentrum für den in seiner Nähe gelegenen Klosterbesitz entwickelte.

In mehreren umliegenden Orten konnte das Kloster zudem die Ortschaften erlangen, womit ein - wenn auch sehr kleines - Klosterterritorium um Bronnbach herum entstand. Ein Großteil dieser Besitzungen wurde auch nach den Auseinandersetzungen der Reformationszeit gehalten und blieb bis zur Auflösung des Klosters 1803 unter dessen Herrschaftsbereich.

In Bronnbach selbst entstand innerhalb der Klostermauern ein umfangreicher Komplex von Gebäuden, die sowohl geistlichem Leben als auch wirtschaftlicher Tätigkeit dienen. Noch heute teilt sich das Klosterareal, optisch verstärkt durch die im 19. Jahrhundert mitten durch das Klostergelände geführte Taubertalstraße, in zwei Teile - einen nahe der Tauber gelegenen Wirtschaftsbereich mit Mühle, Viehställen und Scheunen sowie das etwas erhöht liegende Klosterareal mit der Kirche und den Klausurgebäuden.

Markantestes Gebäude der mittelalterlichen Klosteranlage war die 1222 fertig gestellte Kir-

che, die der vom Zisterzienserorden besonders verehrten Gottesmutter Maria geweiht war. An das südliche Querhaus schlossen sich eine Sakristei, ein Kapitelsaal für die Versammlungen der Mönchsgemeinschaft, ein Parlatorium sowie ein Arbeitsraum für die Mönche an. Im ersten Stock dieses Ostflügels befand sich der Schlafsaal der Mönche. Ging man im Uhrzeigersinn um den Innenhof weiter, kam man in einen Wärmeraum, in dem heute noch der romanische Kamin zu sehen ist, das Mönchsrefektorium und die Küche. Der Westflügel der Anlage war den Konversen, den Laienbrüdern des Klosters vorbehalten und beherbergte deren Speisesaal und Schlafräume. Hier befanden sich auch die Lagerräume des Klosters. All diese Bauteile entstanden bereits in romanischer Zeit und haben sich auf Erdgeschossniveau größtenteils bis heute erhalten. Der Kreuzgang der Klosteranlage wurde im Anschluss an die Fertigstellung der Hauptgebäude im 13. und 14. Jahrhundert errichtet.

Umbaumaßnahmen großen Stils lassen sich für die folgenden Jahrhunderte nachweisen. In den Klosterchroniken wird die Errichtung bzw. der Umbau der großen steinernen Tauberbrücke, des Sommerrefektoriums und des Brunnenhauses mit Bibliothek erwähnt, was sich anhand von Bauinschriften verifizieren lässt. Die Kirche erhielt um 1425 eine völlig neue Dachkonstruktion, die wiederum etwa 60 Jahre später Stützpfiler an der Nordseite der Klosterkirche zur statischen Festigung des Bauwerks erforderlich machte.

Rings um die Klausurgebäude entwickelte sich innerhalb der Klostermauern ein bebautes Areal mit einer separaten Kirche für die Bevölkerung, einem Abtsgebäude, Gästehaus, Krankenhaus, Mühle, Bäckerei, Schreinerei, Brauerei und diversen Viehställen und Lagerräumen.

Der heutige bauliche Eindruck bei einer Besichtigung Bronnbachs wird maßgeblich vom Barock geprägt. Den Anfang barocker Umbaumaßnahmen machte der Konventbau (Ostflügel), dessen Obergeschoss 1674/75 abgebrochen und neu errichtet wurde. Ihm folgte der Neubau eines Krankengebäudes sowie der Umbau und die Vergrößerung des Refektoriums mit Schaffung eines Festsaals. Der Neubau eines Gasthauses sowie der heute parallel zu Taubertalstraße liegenden Gebäude erfolgte

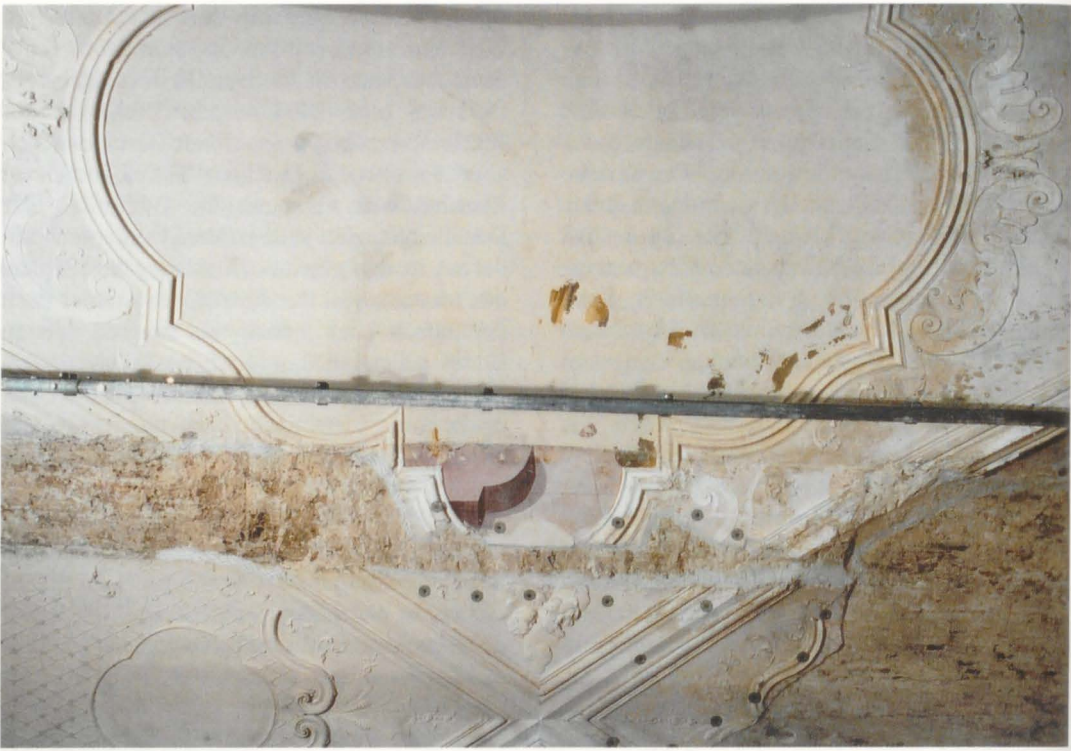
etwa zur gleichen Zeit. Wie es die Potentaten des Barocks im Allgemeinen liebten, so legte man auch im Zisterzienserkloster Bronnbach, das von seinen Ordensursprüngen eher der Schlichtheit und Einfachheit verpflichtet war, großen Wert auf Repräsentation. Die Errichtung eines FestsaaIs mit dazugehörigem Saalgarten, flankiert von kleinen, lauschigen Gartenhäuschen und die Anlage eines Abteigartens mit einer prachtvollen Orangerie, deren Sonnenfang allegorische Darstellungen der Jahreszeiten und Kontinente trägt, zeugen noch von diesem Anspruch.

Die historische Bedeutung des Klosters für die Region an Main und Tauber sowie die in dieser Form nur noch selten anzutreffende bauliche Geschlossenheit der mittelalterlichen Klosteranlage führten vor mittlerweile 15 Jahren zu dem Entschluss des Landkreises Main-Tauber, das gesamte Klosterareal zu erwerben. Mit der Säkularisation im Jahr 1803 hatte nämlich die 650 Jahre währende Klostergeschichte ihr vorläufiges Ende gefunden, der gesamte Klosterbesitz war damals als Entschädigungsmasse für eigene gegenüber Frankreich erlittene Verluste an das Fürstenhaus Löwenstein-Wertheim-Rosenberg gelangt und befand sich seitdem in dessen Privatbesitz. Mit dem Ankauf durch die öffentliche Hand war nicht nur die Hoffnung verbunden, die beinahe dem Verfall preisgegebenen Gebäude erhalten und sichern zu können, man war auch bestrebt, diese einem größeren Publikum als bisher möglich zugänglich zu machen. In den vergangenen Jahren wurden so Schritt für Schritt einzelne Gebäude restauriert und einer neuen sinnvollen und denkmalverträglichen Nutzung zugeführt.

Auf diesem Wege, durch den Einzug eines neuen Nutzers, ist nach langen Jahren des „Exils“ auch die schriftliche Überlieferung des Klosters wieder an ihren Entstehungsort zurückgekehrt. Nach der Säkularisation ging diese – wie das übrige Mobiliar – in den Besitz des Fürstenhauses Löwenstein-Wertheim-Rosenberg über. Insoweit einzelne Unterlagen aus der Klosterregistratur für die laufende Verwaltung des neuen Besitzes benötigt wurden fanden diese Eingang in die fürstliche Kanzlei und Registratur, die älteren Unterlagen wurden aus der Registratur an das fürstliche Archiv abgegeben. Dieses befand sich zunächst, eben-

so wie die rosenbergsche Verwaltung selbst, in Wertheim. 1846 wurde jedoch ein Großteil der Archivbestände nach Bronnbach ausgelagert. Dort war nach 1803 nur die Bibliothek des Klosters verblieben, aus deren Beständen sich aber sowohl die fürstliche Hofbibliothek in Kleinheubach als auch die Bibliothek der Domänenkanzlei in Wertheim bedienten, um daraus in den eigenen Bücherregalen Fehlendes zu ergänzen. Der Umzug des Archivs nach Bronnbach blieb jedoch nur Episode, letzten Endes gelangten das fürstliche Archiv und in dessen Gefolge auch die Bronnbacher Klosterunterlagen erneut nach Wertheim zurück, wo sie in der fürstlichen Hofhaltung untergebracht worden waren.

Mit dem Ankauf der fürstlichen Archivbestände der Zeit vor 1870 durch das Land Baden-Württemberg und der Errichtung eines Staatsarchivs in Wertheim, zunächst als Außenstelle des Staatsarchivs Ludwigsburg, dann ab 1978 als eigenständiger Einrichtung, wechselte die schriftliche Überlieferung des Klosters Bronnbach nach etwas mehr als 170 Jahren wieder den Besitzer. Der Standort blieb jedoch annähernd derselbe, da neben der barocken Hofhaltung – heute als Rathaus der Stadt Wertheim genutzt – ein für die Zwecke des Archivs geeigneter Anbau errichtet wurde, in welchem sowohl Magazine für die Lagerung der Archivalien als auch Verwaltungs- und Benutzerräume eingerichtet waren. Durch den Erwerb der Klosteranlage Bronnbach seitens des Main-Tauber-Kreises und die Errichtung eines Kreisarchivs kam jedoch Bewegung in den Archivstandort. Das neue Kreisarchiv wurde den bereits bestehenden und miteinander kooperierenden Einrichtungen Staatsarchiv Wertheim und Stadtarchiv Wertheim im Rahmen eines Archivverbunds angeschlossen. Für diesen erweiterten Verbund hätten die in Wertheim vorhandenen Magazinkapazitäten allerdings nicht mehr lange ausgereicht. So entstand schließlich die Idee, die drei Archive in ein größeres Gebäude umzusiedeln, welches vom Main-Tauber-Kreis, der gerade auf der Suche nach einem Nutzer für das ehemalige Spitalgebäude in Bronnbach war, zur Verfügung gestellt werden konnte. Im Winter 1991/1992 wurden schließlich die gesamten Archivbestände des Verbunds in unzähligen Lastwagentransporten von Wert-



So präsentierte sich die Decke im Bernhardsaal den Architekten und Restauratoren nach Entfernung von Zwischendecke und Trennmauerwerk

heim in das neue Archivgebäude nach Bronnbach verbracht. Damit gelangte auch die in der Abteilung Rosenberg des Staatsarchivs Wertheim befindliche Bronnbacher Klosterüberlieferung wieder an ihren Ursprungsort zurück.

Welchen Nutzen man sogleich aus der Verbindung Archiv und Klosteranlage ziehen konnte, zeigte sich bei der Renovierung der weiteren Klostergebäude. Da man keine weiten Wege für Recherchen und Nachfragen zurücklegen musste, konnte während der Bauzeit die schriftliche Überlieferung sowohl bei bauhistorischen Fragen als auch für die Gebäudehistorie, die in einzelnen Broschüren niedergelegt wurde, zu Rate gezogen werden.

Ein Beispiel für diese gegenseitige Ergänzung von archivischem Quellenstudium und bauhistorisch gewonnener Erkenntnis mag die Restaurierung des barocken Festsaals des Klosters, nach seiner Ausmalung mit dem biblischen Motiv des Joseph in Ägypten als „Josephsaal“ bezeichnet, und die Wiederentdeckung des daruntergelegenen Refektoriums bieten.

Mit Hilfe der noch erhaltenen Klosterrechnungen der Jahre 1724/25–1727/28 kann beispielsweise nachgewiesen werden, dass die unsignierten Deckenfresken in beiden Sälen von dem Würzburger (Hof)maler Johann Adam Remele (in den Quellen als Römela, Rommela bezeichnet) stammen. Er wurde für die Anfertigung von „einem grosen Plavon und 4 Schilder in den oberen Saal, dann 3 Plavon in dem Refectorio in Fresco“, desweiteren für „3 kleine Schilder im oberen und 4 in dem nderen Refectorio pariter in Fresco zu mahlen“ sowie für „Frescomahlerey in dem öbern Saal an den 4 Füllungen“ entlohnt. Von Remele stammt auch das Portrait eines Würzburger Abts „für ein Fürsten Portrait in Oval zum oberen Saal“, welches sich über der Eingangstüre zum Josephsaal befindet. Die Darstellung im „grosen Plavon“ zeigt den Besuch Jakobs und seiner Söhne in Ägypten bei Pharao und die von Joseph gedeuteten Traumbilder des Pharaos, in den insgesamt sieben als Schildern bezeichneten Wandgemälden sind Szenen aus dem



Bernhard von Clairvaux als Prediger – nach Abschluss der Renovierungsarbeiten wieder in voller Pracht zu sehen

Fotos: Anton Fuchs, Eisingen

Josephsleben und weitere alttestamentliche Motive dargestellt. Die vier „Füllungen“, Gemälde in den Deckenzwickeln, sind mit dem Verkauf Josephs, dem Vorzeigen des blutigen Rocks vor seinem Vater Jakob, dem Ausweichen vor Potiphars Frau und der Traumdeutung im Gefängnis geschmückt. Außer in Bronnbach, dessen Gemäldezyklen man als sein Hauptwerk ansehen kann, hat Remele auch für das Zisterzienserkloster Ebrach und die Abtei Münster-schwarzach gearbeitet, in der Pfarrkirche im nahen Holzkirchen stammt ein Altarblatt von seiner Hand, in Würzburg selbst war er für das Stift Haug tätig.

Neben den von Johann Adam Remele geschaffenen Bildern finden sich im Saal auch einige kleinere Gemälde unterhalb der Fensterbrüstungen. In ihnen sind die zum Kloster Bronnbach gehörigen Dörfer und Höfe dargestellt, auf dem zur Gartenseite gelegenen Gemälde ist sogar eine Gesamtansicht Bronnbachs erhalten, die uns heutigen Betrachtern den Zustand der Klosteranlage zur Bauzeit der

Säle vor Augen führt. Diese Gemälde wurden ausweislich der Bronnbacher Klosterrechnungen von dem Maler [Franz Ignaz] Roth geschaffen, der für „Lamperyen in Oelfarben mit Landschaften und Früchten und Bandelwerck“ entlohnt wurde. Sein Bruder Franz Joseph Roth, zum damaligen Zeitpunkt als kaiserlicher Posthalter in Mergentheim ansässig, gestaltete die Stukkaturen sowie das Laub- und Bandelwerk der Wände und Decken.

Stellen die Gemälde im Festsaal die Geschichte des Namenspatrons des den Saal erbauenden Abts Joseph Hartmann dar, finden sich im darunterliegenden Refektorium Motive aus der Legende des Heiligen Bernhard von Clairvaux, des bedeutendsten Mannes aus der Anfangszeit des Zisterzienserordens. Die heutige Bezeichnung als Bernhardsaal nimmt – analog zum oberen Saal – Bezug auf diese Bildmotive. Die die gesamte Raumbreite überspannende Darstellung einer Schutzmantelmadonna an der zum Kreuzgang gelegenen Seite konnte im Gegensatz zu den übrigen Bildern bisher leider

weder datiert noch einem Maler zugeordnet werden.

Auch zur Klärung der klösterlichen und nachklösterlichen Nutzung und Ausstattung des Saalgebäudes konnten die Baunotizen und Handwerkerabrechnungen herangezogen werden. Da leider die seinerzeit mit den Handwerkern und Künstlern abgeschlossenen Bauakorde, die es sicherlich auch in schriftlicher Form gegeben hat, nicht mehr überliefert sind, müssen die einzelnen Rechnungsposten ein Bild vom Baufortschritt und der späteren Nutzung des Gebäudes zeichnen.

Der heute Josephaal genannte Raum wird in den Klosterrechnungen fast durchgängig als „Oberer Saal“ bezeichnet, im Gegensatz zu dem darunterliegenden „(unteren) Refektorium“. Zu Beginn der Baumaßnahme war zunächst auch vom „neuen Conventsbau“ bzw. dem „neuen Sommerrefektorium“ die Rede, womit vermutlich das Gesamtgebäude gemeint war. Die in diesem neuen Gebäude eingerichteten beiden großen Säle erfüllten zu Klosterzeiten ganz unterschiedliche Funktionen.

Im Erdgeschoss des Saalbaus war das Refektorium, der Speisesaal der Mönche, untergebracht. Zu seiner Ausstattung zählten ein von Bildhauer Andreas Brell von Holzkirchen angefertigtes mannshohes steinernes Kruzifix sowie eine in Marmoroptik ausgeführte, auf einer Säule stehende Kanzel, die über eine kleine Stiege zu erreichen war. Von dort wurden zur Erbauung der Mönche, aber auch um unnötiges Geschwätz zu vermeiden, während des Essens Kapitel aus der geistigen Erbauungs- und Ordensliteratur vorgelesen. 16 gleichfalls marmorierte Postamente, von dem Marmorierer Christian Kurtz verziert, sind wohl eher als Bestandteile des Wand- und Gewölbeaufbaus anzusehen denn als Sockel von Statuen. Dazu würden auch 12 Kapitele passen, die der Bildhauer Ignatius Schupp angefertigt hat.

Der obere Saal war eindeutig als Festsaal für repräsentative Empfänge und Veranstaltungen konzipiert. Seine Wände schmückten neben den Lambrismalereien acht große, geschliffene Spiegel in Goldrahmen, die von der Spiegelmanufaktur in Lohr gefertigt und geliefert worden waren. Mehrere Wandleuchten beleuchteten die Szenerie. Gäste und Besucher konnten es sich auf roten, mit weißen Borten

verzierten Plüschsesseln bequem machen. Hochrangigen Gästen standen dafür vier „große“ Sessel, wohl Sessel mit Rücken- und Armlehnen im Gegensatz zu den 36 einfachen Polstersesseln, zur Verfügung. Sechs Tische ergänzten die in den Jahren 1726/27 angeschaffte Inneneinrichtung des oberen Saals.

Nach der Säkularisation und dem Übergang des Klosters Bronnbach an das Fürstenhaus Löwenstein-Wertheim-Rosenberg im Jahr 1802, spätestens jedoch mit der Neunutzung der Räume, wurde die noch vorhandene Einrichtung der beiden Säle, soweit diese nicht beim großen Mobiliarverkauf 1814 versteigert wurde, auf mehrere Gebäude in Bronnbach verteilt. So finden sich in den 1840er Jahren Sessel mit rotem Plüsch in der Schreibstube des Rentamts, in Wohnungen der fürstlichen Beamten und in Zimmern des sog. Schlosses, dem ehemaligen Prälatenbau. Es ist zu vermuten, daß auch die 1853 an das Schloß in Kleinheubach abgegebenen acht Polstersessel, sämtlich mit karmesinrotem Samt überzogen, mit goldenen Borten besetzt und mit ebenfalls vergoldeten Füßen versehen, noch aus der ursprünglichen Einrichtung des Josephaals stammten.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden die Säle dann sehr unterschiedlichen Nutzungen zugeführt. Der Josephaal wurde ab 1832 als Bibliothek genutzt. Die bis dahin im oberen großen Saal im ehemaligen Krankenbau verwahrten Bücher, einem nach zeitgenössischen Aussagen mit Steinen geplatteten, an drei Seiten mit durchlöcherten Fenstern ohne Läden versehenen Raum, wurden in den zu diesem Zeitpunkt wohl leerstehenden funktionslosen Josephaal umgelagert. Die Räume im Krankenbau sollten nach dem Tod des letzten der noch in Bronnbach verbliebenen Mönche, die ihre Wohnung im Spitalbau hatten, in Zukunft als Produktionsräume der Bronnbacher Brauerei genutzt werden; bei einem solchen Vorhaben war eine Bibliothek natürlich im Wege. Schreinermeister Kulsheimer brach im Sommer 1832 die alten Bibliotheksregale ab, besserte diese aus und baute sie im Josephaal neu auf. Griffe und Vorlegstangen an Türen und Fenstern des Josephaals wurden ebenfalls ausgebessert bzw. verstärkt, um eine gesicherte Unterbringung der Klosterbücher zu gewährleisten. Nach und nach wurde, wie oben bereits

erwähnt, der Bestand der Klosterbibliothek durch Abgaben an die Bibliothek der Domänenkanzlei in Wertheim und die fürstliche Hofbibliothek in Kleinheubach jedoch reduziert. 1838 wurde in die mittlerweile teilweise freigegebenen Regale im Josephaal zusätzlich die Bibliothek des ebenfalls säkularisierten und in den Besitz des Fürstenhauses Löwenstein-Wertheim-Rosenberg übergegangenen Klosters Neustadt am Main eingelagert. Immer wieder wurden in den folgenden Jahren Antiquariatshändler, Bücherliebhaber und sonstige Kaufinteressenten durch die Bibliotheksbestände geführt, so daß Anfang der 1860er Jahre die meisten Bücher daraus verkauft bzw. nach Wertheim und Kleinheubach verlagert worden waren. Gebäudeinventare um 1855 lassen den Rückschluß zu, daß zumindest der Vorraum des Josephaals als Abstell- und Rumpelkammer genutzt wurde. Im Saal selbst scheint die ab 1856 in Bronnbach eingezogene Hofhaltung des Herzogs von Braganza zwischen den Bücherregalen ihre Wäsche getrocknet zu haben. Es wurden nämlich Reparaturen an den Fensterflügeln notwendig, die durch aufgespannte Wäscheleinen verursacht worden waren. Auch zur Aufbewahrung von Wolle, vielleicht auf dem nahegelegenen Schafhof produziert, ist der Saal anscheinend genutzt worden.

Im Laufe der Jahre hatte der Wand- und Deckenverputz des Saals gelitten und so wurden 1861 im Josephaal die ersten Restaurierungsmaßnahmen durchgeführt. Die hohlen und schadhafte Stellen an der Decke wurden abgeschlagen, das Holzwerk mit neuen Rohrmatten belegt, mit Gips glatt verputzt und die Stukkaturarbeiten wiederhergestellt, die ausgebesserten Stellen farblich dem vorhandenen Stuck angepaßt.

In seiner ursprünglichen Funktion als Festsaal wurde der Josephaal zum Ende des 19. Jahrhunderts und dann verstärkt im 20. Jahrhundert wieder verwendet. So wurde beispielsweise im Jahr 1893 zur Feier des 50jährigen Priester- und Papstjubiläums Papst Leos XIII. der Saal mit Fichtenkränzen, Fahnen, Bildern und dergleichen dekoriert sowie Wände und Gemälde abgestaubt und geputzt.

Der untere Saal, das Refektorium, wurde bis in die jüngste Zeit sehr stiefmütterlich behandelt; dementsprechend finden sich über seine

Nutzung nicht allzu viele Hinweise. Größere Umbaumaßnahmen erfolgten 1855/56, als der Herzog von Braganza in Bronnbach seinen Wohnsitz nahm. Wohl im Zuge dieser Bauarbeiten wurde die noch vorhandene alte Kanzel ausgebaut und der evangelischen Kirchengemeinde in Niklashausen geschenkt, wo sie einen Platz in der dortigen Pfarrkirche fand. Das ehemalige Refektorium selbst wurde herzoglicher Pferdestall und Holzlager. Im südlichen Teil des mit einer Wand abgeteilten Saals wurden 16 Pferdestände eingerichtet, Mauern aufgezogen, vorhandene Fenster und Türen zugemauert, neue Türen eingebrochen. Im nördlichen Teil zum Kreuzgang hin wurde ein Holzlager und darüber, quasi als Zwischenboden bis zum darüberliegenden Vorraum des Josephaals, ein Heulager eingerichtet. Mit Ausdehnung des in Bronnbach ansässigen Brauereibetriebs und dessen erhöhtem Lagerbedarf wurden die Stallungen schließlich zu Gärkellern und Bierlagern umgestaltet und als solche bis zur Auflösung der Brauerei genutzt. Dabei wurde auch die Raumhöhe durch den Einzug einer Zwischendecke verringert, so das von der ursprünglichen Raum- und Deckengestaltung nichts mehr erkennbar war. Umso größer war dann die Überraschung bei der Renovierung des Saalgebäudes, als man nach Abriss der Zwischendecke unter mehreren Schichten weißer Farbe die noch gut erhaltenen ursprünglichen Gemälde entdeckte.

Nach der aufwendigen Instandsetzung werden die beiden Säle heute hauptsächlich für kulturelle Veranstaltungen genutzt. Im Josephaal, der zur Erhaltung der Stukkaturen nicht beheizt werden darf, finden vor allem in den Sommermonaten Konzerte und Kammermusikabende statt, deren Anfänge noch in die Zeit der fürstlichen Nutzung zurückreichen. Der Bernhardsaal mit den anliegenden Räumlichkeiten im Erdgeschoss kann dagegen ganzjährig genutzt werden und ist Hauptveranstaltungsort für die im Jahr 2001 erstmals gestartete Reihe „Bronnbacher Kultouren“, unter deren Dach Musik, Theater und Vorträge einem interessierten Publikum aus Nah und Fern dargeboten werden.

Trotz der großen Fortschritte und finanziellen Aufwendungen der letzten Jahre ist die Instandsetzung der Anlage jedoch keineswegs

abgeschlossen, so dass sich auch in Zukunft noch die eine oder andere Baustelle im Klosterareal auftun wird. Die Archivalien des Klosters Bronnbach können sicherlich auch dafür Informationen und Hinweise geben, um eine der historischen Bausubstanz angemessene Umgestaltung zu bewerkstelligen. Man darf gespannt sein, welche Verbindung moderne Architektur und historische Bausubstanz im neuen Jahrtausend in Bronnbach eingehen werden.

Literatur

Kloster Bronnbach - Sanierung des Refektoriums und des Josephaals, Broschüre zur Einweihung des renovierten Saalgebäudes, herausgegeben vom Main-Tauber-Kreis, Tauberbischofsheim 1999.

Eva Walter-Paczkowski, Das Ausstattungskonzept des Josephaales im Kloster Bronnbach, in: Wertheimer Jahrbuch 1986/87, S. 133-137.

Claudia Wieland, „Außgeben an Geldt den Handwercksleutten“ - Nachrichten zu Baumaßnahmen des Klosters Bronnbach aus den Klosterrechnungen (1715-1802), in: Wertheimer Jahrbuch 2000, S. 69-139.

Anschrift der Autorin:
Claudia Wieland
Kreisarchivamt
Staatsarchiv Wertheim
Bronnbach Nr. 19
97877 Wertheim